

Im Jahre 1681 verlieh Kaiser Leopold I. dem privilegierten Markt Rust den Titel und das Recht einer königlichen Freistadt, welche Freimachung der Stadt 60.000 Gulden in Gold und 500 Eimer Wein verschiedener Qualität zum Gebrauche des königlichen Hofes, worunter nur feinste Ausbrüche zu verstehen sind, kostete.

Die Freistadt Rust umfaßt ein Gebiet von 2001 Hektar, hat 1361 Einwohner und 194 Häuser.

Die Stadt selbst bildet im Inneren einen nahezu quadratischen Häuserblock, der in der Richtung gegen den See zu von zwei breiten Straßen durchzogen wird, zwischen denen das aus dem Mittelalter stammende, 1637 und 1703 umgebaute Rathaus steht, in welchem sich heute noch das wertvolle

Archiv der Stadt befindet. Am Eingang zur Stadt steht die aus dem Jahre 1785 stammende evangelische Kirche mit schönem Turm aus dem Jahre 1896. Dahinter befindet sich die alte St. Megydt-Kirche mit einer angeblich von der Königin Maria gebauten Kapelle aus dem Jahre 1384. Im Innern der Stadt erhebt sich die Heilige Dreifaltigkeitskirche, deren Turm zwei Galerien besitzt, die einen prachtvollen Ausblick auf den See und das Rust hufeisenförmig umschließende Weingebirge ermöglichen. Die Kirche wurde 1649—52 von den Protestanten erbaut, ging jedoch 1674 in den Besitz der Katholiken über. Die Bevölkerung von Rust befaßt sich vor allem mit der Kultur des Rebstockes.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Urgeschichte des Burgenlandes.

Von Dr. Fritz Kaufmann, Konservator des Bundesdenkmalamtes.

II. Die Bronzezeit.

Vielfach noch ungeklärt und in Dunkel gehüllt ist die Übergangsperiode von der jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit. Da in dieser Periode schon reines, noch nicht legiertes Kupfer zur Herstellung primitiver, vielfach noch jungneolithischen Steinartefakten nachgebildeter Waffen und Werkzeuge verwendet wurde, trägt diese Übergangsperiode auch mit Fug und Recht den Namen „Kupferzeit“. Wir können ihre Zeitstellung ungefähr von 3000 bis 2500 v. Chr. ansetzen. Kupferzeitlich ist wohl der größte Teil der Funde vom Südbende des Neusiedlersees, die aller Wahrscheinlichkeit nach von Pfahlbauten herrühren. Manche Autoren zählen auch jungneolithische Kulturen, wie zum Beispiel die der Siedlungen von Antau und Draßburg, dieser Kupferzeit zu, wogegen allerdings der Umstand spricht, daß diese beiden Fundorte bisher noch kein einziges Kupferartefakt geliefert haben.

Dem Auftreten der Bronze, einer Legierung von Kupfer mit Zinn oder Antimon verdankt die auf die Kupferzeit folgende Periode der Bronzezeit (2500 bis 1000 v. Chr.) ihren Namen. Von den mannigfaltigen, in anderen Ländern

deutlich nachweisbaren und von einander scharf zu trennenden Zeitabschnitten der Bronzezeit sind im Burgenland nur verhältnismäßig wenige dieser Unterabteilungen nachweisbar.

Die älteste Periode der Bronzezeit, die im nördlichen und mittleren Burgenland in Skelettgräbern und Streufunden vertreten ist, wird durch Gefäßformen vom sogenannten „Wieselburger Typus“ repräsentiert. Es sind dies meist kleine, zierlich gearbeitete Henkeltöpfchen und große schüsselförmige Gefäße von gefälliger Form. (Siehe Abbildung 1.) Solche Keramik aus Skelettgräbern lieferte Leithaprodersdorf (Sammlung Wolf-Eisenstadt), St. Margarethen (Museum-Odenburg und Landesmuseum-Eisenstadt), Trauersdorf (Sammlung Wolf-Eisenstadt), Wulkaprodersdorf (Museum-Odenburg), Neufeld a. d. Leitha (Naturhistorisches Museum-Wien) und Girm bei Deutschkreuz (Landesmuseum-Eisenstadt). Die Kultur dieser Periode der frühesten Bronzezeit weist in ihren Erscheinungsformen nahe Beziehungen zu den Formen des sogenannten „Aunjetitzer Typus“ auf, der im nördlichen Niederösterreich und in den angrenzenden Teilen

der Tschechoslowakischen Republik häufig zu finden ist. Der Volkszugehörigkeit nach dürften diese Stämme der ältesten Bronzezeit, die im Lunjetitzer und im Wieselburger Typus eng verwandte Typen zeigen, sich wenig oder gar nicht von den jung-neolithischen und kupferzeitlichen Bewohnern unserer Gegenden unterschieden haben.

Der nächste Abschnitt der Bronzezeit, der durch mehrere Funde im Burgenland vertreten ist, zeigt bereits ganz andere, von den vorgenannten grundverschiedene Formen. Ihm gehören außer einigen unwesentlichen Streufunden mehrere größere Bronzefunde an. So wurden in Wulkaprodersdorf zwei Lappenäxte und ein Messer mit Ohr gefunden (Sammlung Wolf-Eisenstadt), in Pötksching mehrere Lanzenspitzen, ein Schwert und ein Ring (Museum-Odenburg) und beim Rigolen eines Weichselgartens nächst dem Wurfkreuz zwischen Pötksching und Sauerbrunn ein prächtig ziseliertes Bronzefewert und ein Dolch von gleicher Arbeit (Privatbesitz und Landesmuseum) (siehe Abbildung 2), in Mattersburg ein ähnlicher, nur kleinerer Dolch (Landesmuseum-Eisenstadt), in Deutschkreutz und Großwarasdorf je eine Lanzen spitze (beide im Museum-Odenburg) und schließlich in Haschendorf in einer Sandgrube am „Ausfahrriegel“ in der Nähe des Schulhauses knapp vor Kriegsbeginn der internationale Berühmtheit genießende Bronzedeopfund. Letzterer weist uns durch seine geographischen Beziehungen zum südlichen Schweden auf die nahen Beziehungen dieses Zeitabschnitts zur nordischen Bronzezeit hin. Wurde doch einige Jahre früher in Südschweden ein diesem Fundgegenstand in allen Einzelheiten vollkommen gleiches Bronzegerät gefunden, das mit Sicherheit annehmen läßt, daß es sich beim Fund von Haschendorf um einen von nordischen Stämmen ins Burgenland importierten und hier vergrabenen Kultgegenstand handelt. Bünker¹⁾ bildet a. a. O. den Haschendorfer Bronzefund ab, eine mächtige, schön ziselierte Bronzef Scheibe, die auf acht radförmigen Stützen montiert ist und wohl an diesen Rädern an einer Kultstelle als Sonnensymbol aufgehängt gewesen sein mag. Der Fund von

Haschendorf bildet eine Zierde des Odenburger Museums.

Ganz unverhältnismäßig selten sind im Burgenland Funde aus der letzten Periode der Bronzezeit, der Übergangszeit zu den hallstattzeitlichen Formen. Die Seltenheit solcher Funde ist um so bemerkenswerter, als sowohl das südöstliche Niederösterreich²⁾ als auch angrenzende Teile Ungarns besonders zahlreiche Depot- und Einzelfunde aus diesem Zeitabschnitt geliefert haben. Liegt doch die hervorragende Gußstätte, die derartige Bronzen in großer Masse erzeugte und in die ganze Umgebung exportierte, Velem-St. Veit am Othang des Geschriebensteins in nächster Nähe von Rechnitz im südlichen Burgenland³⁾. Die einzige Erklärungsmöglichkeit der Seltenheit solcher Funde auf burgenländischem Boden liegt wohl darin, daß die Bevölkerung bisher an diesen oft recht unscheinbaren Bronzefunden achlos vorübergegangen ist, so daß diese Funde entweder unbeachtet liegen blieben, oder wieder als wertlos weggeworfen wurden. Nur zwei Fundorte solcher jungbronzezeitlicher Gegenstände sind uns im Burgenland bekannt: in der Nähe von Oggau wurde neben einem isolierten Felsblock an der Straße nach Schützen ein kleiner Bronzedeopfund geborgen (einige Lüllenäxte, Pfeilspitzen und eine Lanzen spitze, die die Sammlung Wolf in Eisenstadt enthält) und in Steinberg fand man auf dem „Burgstall“ eine ähnliche Lüllenart mit Ohr, die sich im Landesmuseum in Eisenstadt befindet. Aufgabe intensiverer Bodenforschung wird es sein, gerade den Funden aus dieser Zeit, die doch aus den oben erwähnten Grün-

¹⁾ Literatur über Haschendorf: Bünker, Der Haschendorfer Bronzefund. Mitteilung der anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1914, Seite 316 und Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte I. Band, Seite 334.

²⁾ Literatur über niederösterreichische Bronzedeopfunde der ausgehenden Bronzezeit: J. Szombathy, Der Bronzedeopfund von Wöllersdorf. Mitteilungen der Zentralkommission Wien, 1905, Seite 39. F. Hautmann, Ein Depotfund aus Wöllersdorf im Stadtmuseum Wr.-Neustadt, Wiener Prähistorische Zeitschrift, 1924, Seite 61.

³⁾ Literatur über Velem-St. Veit: Kálmán Fr. v. Miske: Die prähistorische Ansiedelung Velem-Szt. Vid, Verlag Konegen, Wien 1908.

den auch im Burgenland häufiger anzutreffen sein dürften, nachzugehen. Es ist dann zu erwarten, daß nicht nur aus dieser jüngsten Periode der Bronzezeit zahlreichere Funde bekannt werden, sondern daß auch unsere Kenntnisse von den übrigen bronzezeitlichen Beststellungsperioden bald erweitert und vertieft werden.

Im Zusammenhang damit möge auf die dringend nötige Erfassung der beiden südlichsten Bezirke des Burgenlandes durch prähistorisch-archäologische Forschungsarbeit hingewiesen werden. Während in allen anderen Bezirken des Landes eine Reihe wissenschaftlich arbeitender oder als

Hilfskräfte wichtige Dienste leistender Persönlichkeiten die Organe der Landesregierung und des Bundesdenkmalamts in ihren Bestrebungen unterstützt, vermissen diese gerade in den Bezirken Güssing und Jennersdorf jegliche Mitarbeit. Nur so ist es erklärlich, daß der Süden des Landes im Landesmuseum bisher überhaupt nicht durch prähistorische oder archäologische Funde vertreten ist, zwei Münzfunde ausgenommen, die ein gütiges Geschick vor dem Schicksal aller anderen Funde bewahrt zu haben scheint.

(Weitere Beiträge folgen.)

Die Schlacht bei Lackenbach (1620).

Nach „Erinnerungen und Geschichten aus Westungarn“

von Domherr Adolf Mohl, Odenburg.

Als der 30jährige Krieg ausbrach, fiel der damalige Fürst von Siebenbürgen Gabriel Bethlen im Bündnis mit den Feinden Habsburgs ins kaiserliche Ungarn ein. Mit türkischen und tatarischen Hilfsstruppen drang er 1620 siegreich in Westungarn vor, wo er auch Odenburg eroberte. Alles huldigte ihm. Nur der kaisertreue Nikolaus Esterházy wich ihm aus und zog sich mit seinen geringen Truppen in sein besetztes Schloßlein Lackenbach zurück¹⁾.

Bethlen ließ ihm melden, wenn er sich bis zum Feste des hl. Michael (29. Sept.) nicht ergebe, möge er sich schon im voraus als verbannt und verurteilt betrachten. Bethlen war seines Erfolges so sicher, daß er schon Befehle erteilte, den gefangenen Magnaten in sein Lager bei Breitenbrunn abzuführen.

Esterházy aber war nicht der Mann, dem man mit leeren Worten einen Schrecken einzujagen vermochte. Vor allem empfahl er sich und seine gerechte Sache dem Fürsten der himmlischen Heerscharen,

¹⁾ Dieses hatte Esterházy 1618 auf neuermorbenen Gütern erbaut. Birckenstein nennt es in den „Erzherzoglichen Handgriffen (1686)“ „ein vorzüglich und herrlich erbautes Lustschloß . . . auch mit einem Lustwald umgeben und mit einem anmuthreichen Ziergarten versehen, daß also nichts daran, was zur Zierde und Ergötzlichkeit dienet, vergessen zu seyn scheint.“

dem Erzengel Michael. Dann sandte er Eilboten in alle umliegenden Ortschaften um die kampffähigen Männer nach Lackenbach zusammen zu rufen. Alles übrige Volk aber flüchtete mit Hab und Gut in die Schluchten der Waldberge. Gleichzeitig schrieb Esterházy auch an den kaiserlichen Reitergeneral Dampierre²⁾ und bat ihn um eilige Hilfe.

Kaum waren die Aufträge des umsichtigen Schloßherrn erledigt, als auch schon Mathias Larroby, der erste Unterfeldherr des Fürsten Bethlen, heranzog und das Schloß Lackenbach umzingelte. Um Zeit zu gewinnen, ließ sich Esterházy in Scheinverhandlungen ein, die aber zu keiner Verständigung führten. Nach achttägiger Belagerung — es war der Vorabend des Michaelstages — ließ Larroby an Esterházy folgende Botschaft ergehen: „Mein Herr läßt dir sagen, — und das ist sein letztes Wort — wenn du dich nicht ergibst, so werden wir dies Nest unverzüglich stürmen und dich lebendig begraben.“ Um seiner Drohung Nachdruck zu verleihen, fügte er noch bei: „Siehe, man arbeitet schon an deiner Gruft!“ Dabei wies der an der Zugbrücke des äußeren Tores

²⁾ Dieser hatte Kaiser Ferdinand II. in der Wiener Burg aus der peinlichen Bedrängnis durch die protestantischen Stände Niederösterreichs befreit (1619).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1_1927](#)

Autor(en)/Author(s): Hautmann Friedrich

Artikel/Article: [Beiträge zur Urgeschichte des Burgenlandes. 84-86](#)